Pommersche Heimat

Monatsblätter zur Pflege der Heimatkunde und des Heimatschutzes.

Einsendungen sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin, Turnerstraße 61, zu richten.

Erscheint in der ersten Hälfte jeden Monats. Herausgegeben in Verbindung mit dem Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern E.V.

Nr. 6. **Stettin, im Juni 1923.** **12. Jahrg.**

Die Kleinarbeit der Gewässer im Pollnower Tal.

Von Martin Reepel.

Keine wissenschaftlichen Untersuchungen sind das, was ich hier vorbringen möchte, nur Beobachtungen, die sich dem Laien aufdrängen und dem Laien, der einmal in die wunderschöne Hügelwelt des Pollnower Tales kommt, zum Verstehen der Landschaftsformen anleiten möchten, soweit sie sich ihm ungezwungen als örtliche Besonderheit aufdrängen.

Das langrunde Tal von Pollnow ist ein Glied des in das flachwellige Land südlich der Hauptendmoräne eingesenkten breiten Haupturstromtales, das nach dem Abschmelzen des Eises für eine Zeitlang die Schmelzwasser westwärts leitete. Selber im Mittel gegen hundert Meter hoch gelegen, steigt es in seinen Abhängen zu umgebenden Hochflächen an, die im Heiligen Berge mit 156 Metern, in den Sohrbergen mit 185 Metern und in den Varbelower Bergen mit 167 Metern kulminieren. Die derartig etwas überhöhten Ränder geben natürlich weite Blicke in die gesamte Umwelt des Tales frei und von einem Rande des Talzuges hinüber zum andern. Auch weiter südwärts im Bereiche der zweiten Stillstandslage des Eises, bei Sydow und Breitenberg, herrscht die flachwellige Modellierung der weiten Höhenlagen vor, soweit nicht auch hier wieder, im nahen Kalkbachtal zum Beispiel, die eiszeitliche Schmelzwasserrinne mit breiter Sohle und hohen Rändern in die Erscheinung tritt. Wo aber die Hochfläche vorherrscht, da wellt das Land im gemächlichen Auf und Nieder, und einzelne höchste Höhen, wie der Steinberg über dem Dorfe Breitenberg, das an 230 Meter hoch liegt, treten im Landschaftsbilde nur wenig in die Erscheinung. Alles in allem: weite Tallandschaften mit hohen und zum Teil steilen Rändern und flachwellige, steinbesäte Hochflächen, beides von weltferner Einsamkeit umsponnen, geben dem Pollnower Tal wie dem Sydower Hochland das Gepräge.

Die Eiszeit mit ihren mechanischen Wirkungen des Eises und des Wassers hat hier in groben Zügen das Bodenrelief geschaffen, soweit dasselbe nicht in der Voreiszeit bereits vorgebildet war. Ich sage mit Absicht, in groben Zügen, denn wie überall, so haben auch hier die Gewässer später eine Korrektur, eine gewisse Feinarbeit, übernommen und dem Ländchen, das an sich schon so reich an Reizen ist, gewisse Besonderheiten gegeben, an denen der Wanderer sicher nicht achtlos vorüber geht. Freilich, ich deutete das schon an, findet sich diese Kleinarbeit in ihren Wirkungen überall in unserer Landschaft; aber gerade hier tritt sie für das Landschaftsempfinden doppelt deutlich hervor, weil sie gewissermaßen der — man verzeihe den Vergleich — baulichen Gesamtgestaltung das dekorative Beiwerk gibt.

Der Pollnower Talgrund ist keine gleichförmige Fläche, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Wer von Westen ins Tal hinuntersteigt, sieht vom Städtchen Pollnow zuerst gar nichts. Später taucht hinter Bäumen die Spitze des Kirchturmes auf. Dahinter die mächtig ansteigende Wand der walddunklen Varbelower Berge. Pollnow liegt zwar in dem nach der Stadt benannten Tal, aber zugleich auch im Tal der Grabow. Das Grabowtal aber ist ein im Pollnower Tale am Fuße der eben genannten Berge über 20 Meter tief eingesenktes Tal für sich. So kommt es, daß man vom Städtchen aus fast gegen hundert Meter steil emporklimmen muß, um die Höhe der Varbelower Berge zu ersteigen und den Ort spielzeugartig klein zu Füßen unter sich zu sehen. Das mit saftigen Wiesen ausgestattete Tälchen hat sich die Grabow in der Nacheiszeit geschaffen, und sie baut noch heute daran. Dabei hat sie gleich nordwärts der Stadt noch ein Stück der alten Talfläche stehen gelassen und das säumt nun als sandige Terrasse eine Weile den Fuß der Varbelower Höhen. Aber nicht genug damit. Der Talgrund ist noch in anderer Weise modelliert, und wiederum nur für den, der sich nach allen Seiten aufmerksam umschaut. Der Grabow fließen vom nordwestlichen Talrande zwei Bäche zu. Läge das eigentliche Grabowtal nicht tiefer als das Haupttal, dann würden sie ihre Rinnen nur ganz oberflächlich ausgestaltet haben. Nun aber liegt das Grabowtal 20 Meter unter dem Talniveau, und das hat verursacht, daß sie von ihrer Mündung an anfingen, langsam auch ihren Lauf tief in den weichen Talboden einzuschneiden, hier sich in Mulden auszubreiten und dort steilrandige Schluchten zu bilden, die nicht selten bei magerem Boden durch Nadelwald verhüllt erscheinen. So zieht sich ein verzweigtes Netz von Bach- und Quellschluchten in den Talboden hinein, und das schnellfließende Wasser gräbt sie immer tiefer. Daß es unter diesen Umständen an Wassermühlen nicht fehlt, ist selbstverständlich. Freilich, die schönstgelegene Mühle ist die Reetzer Walkmühle, die der vor Pollnow mündende Mühlbach treibt, und von der noch die Rede sein wird.

Wer, von Jatzingen kommend, auf der Kösliner Chaussee den Pollnower Talgrund durchquert, sieht als nördlichen Höhenrand die jetzt teilweise nur mit Schonungen bedeckten Sohrberge aufragen. Talrand sind sie, Abfall der Hochfläche eigentlich, und doch erscheinen sie in einzelne Kuppen aufgelöst. Wer einmal eine dieser Kuppen erstiegen hat, der erfährt, daß der Augenschein aus der Ferne tatsächlich nicht getrogen hat: er hat außergewöhnlich steile Wände grandigen Bodens, mit jungem Walde und mit riesigen Ginstern bestanden, emporklimmen müssen, um schließlich auf einer steilwandigen Kuppe von wenigen Schritten Umfanges zu stehen. Dazu lohnt ihn eine Aussicht, die am Spätnachmittage jeder Aussicht in einem niedrigen Mittelgebirge gleichkommt. Daß aber diese „Kleinformen" im grobzugeschnittenen Bilde des Ganzen nicht von der Eiszeit geschaffen sein können, erscheint mir selbstverständlich. Hier haben die Wasser nachträglich gewirkt und den Höhenrand gewissermaßen ausgefranst. Der Vergleich mit den Säulen und Würfelformen der vom fließenden Wasser und der Verwitterung geschaffenen Felsmassen der Sächsischen Schweiz liegt nahe. Auch jenseits der zerklüfteten Sandsteinmassen westlich der Elbe kommt der Wanderer auf flachwelliges Hochland. Und auch hier stehen die Kegel der Sohrberge nur als Vorposten vor der später anhebenden Hochfläche. Die wirkenden Kräfte sind dieselben gewesen; nur das Material war ein anderes. Nachdem die zum Tale rinnenden Regenwasser stellenweise den auf dem Talrande der Höhe gelegenen festeren Mergelboden gefurcht und weggewaschen hatten, fraßen sie sich in dem darunter liegenden Sande rasch tiefer ein, lösten den Talrand erst in Rinnen auf und schufen aus sich kreuzenden Rinnen im Tiefersinken und infolge des Nachstürzens des Erdreiches — nicht Säulen und rechteckige Formen wie im Sandsteingebiet — sondern Kegelberge von zum Teil vollendeter Regelmäßigkeit.

Die Fortsetzung des Pollnower Urstromtales nach Osten, woher die Schmelzwasser kamen, ist das Mühlbachtal. Das heißt, denn hier haben wir dieselben Verhältnisse — das eigentliche Mühlbachtal ist nur eine schmale in 80 bis 90 Meter Höhe gelegene Rinne, während das Mühlbach-Urstromtal über 100 Meter hoch gelegen ist. Dieselben Verhältnisse auch in der Beziehung, als steile Randhöhen das Tal eingrenzen, die Dewkenberge mit 191 Meter Höhe und die langsamer, aber zu 217 Meter ansteigender Barenberge. Auch die Dewkenberge sind ein Gebiet ausgesprochener Kuppigkeit, obgleich sie ebenfalls nichts weiter, als den Talrand darstellen. Ob einmal Eisdruck diese überhöhten Ränder aufgepreßt hat, mag dahingestellt bleiben; es ist aber wahrscheinlich. Der eben genannte Mühlbach fließt vor Pollnow der Grabow zu. Da das Grabowtal vor seiner Mündung erheblich tiefer

Schriftleitung der Kösliner Zeitung

liegt als das Mühlbachtal durchschnittlich, so ist es kein Wunder, daß der Mühlbach im schnellen und tiefen Einschneiden in das umgebende Gelände begriffen ist und seine Talfurche an vielen Stellen ein steilrandiges Schluchtensystem darstellt, das der Landschaft eine besondere schönheitliche Note gibt. So in waldigen Schluchten verbirgt sich kurz vor der Mündung des Baches in die Grabow die Reetzer Walkmühle mit ihrem klappernden Rade und ihrem rauschenden Wasser, ein reizendes Landschaftsidyll. Und gehen wir nun gar die Grabow aufwärts, in der Richtung nach Forth zu, wo sie inmitten der kuppigen Grundmoränenlandschaft mit ihren Höhen und Tiefen ihre Quelle hat, in einem Gelände, das an und für sich reizvoll genug ist, so wird es uns nicht wundern, den schnellfließenden Bach bald in gemächlichen Talbreiten, bald in haustiefen Schluchten anzutreffen, dauernd in der Ausgestaltung und Tieferlegung seines Bettes begriffen: ein Gebiet, das abseits des Weges dem Wanderer immer neue ungeahnte Reize erschließt. Reize — und damit komme ich zum Schluß —, die einmal auf der Wirkung der Eiszeit beruhen, zum andern aber eine Folge der Tätigkeit der Gewässer in der Nacheiszeit und bis auf den heutigen Tag sind. Beides aber summiert sich zu Landschaftsbildern, die Größe der Linienführung mit verschwiegener Lieblichkeit vereinen.

Die Kultivierung der Moore.

Von stud. geol. Konrad Richter.

Die Leser der Ueberschrift werden vielleicht vermuten, es handle sich hier um Phrasen eines weltfremden Schwärmers, der von der volkswirtschaftlichen Notwendigkeit dieser Maßnahmen keine Ahnung hat. Dem ist aber nicht so. Ich will im folgenden versuchen, wissenschaftliche Einwände gegen die Kultivierung jeglicher Moorflächen allgemeinverständlich anzudeuten.

Anderwärts hat man sich bereits mit solchen Einwänden beschäftigt. So unterblieb auf Veranlassung des auch bei uns in Pommern wohlbekannten Geologen, Herrn Geheimrat Deeke, der Abbau des Hinterzartener Torfmoores; denn dies Moor ist das Hauptquellgebiet der Dreisam und versorgt somit die Stadt Freiburg i. Br. mit Wasser. Hätte man das Moor abgebaut, so wäre die Dreisam zwar zur Zeit der Schneeschmelze jeweils unermeßlich angeschwollen, zur Sommerzeit dagegen ausgetrocknet. Ein künstlicher See an Stelle des Moores wäre wegen zu großer Verdunstungsfläche kein ausreichender Ersatz für den verschwundenen Wasserregulator gewesen.

Viel dringender als bei Freiburg liegen die Verhältnisse in unseren Gegenden, wo es sich nicht nur um das Schicksal einer Stadt, sondern um das ganzer Provinzen handelt. Der Geologe unserer Landesuniversität, Herr Geheimrat Jäkel, hat bereits mehrfach, leider vergeblich, darauf hingewiesen, daß ein großer Teil unseres Grundwassers, sowie des Wassers in Seen und Mooren, ein Ueberbleibsel der Eiszeit ist, das allmählich austrocknet. Wir befinden uns gewissermaßen im letzten Stadium der Eiszeit, und zugleich am Anfang eines ariden Zeitabschnittes. Beobachtungen, die dies beweisen, kann jeder Laie selbst anstellen. Ich will nur zwei bekannte Beispiele herausgreifen. Kurz nach der Eiszeit war nicht nur die Oder, sondern auch die Randow ein gewaltiger Strom, noch in historischer Zeit war sie schiffbar, und jetzt ist nur noch ein kümmerliches Wässerchen übrig. Ein anderes Beispiel ist die Lage der Ordensritterburg Wildenbruch. Ursprünglich als typische Wasserburg inmitten von riesigen, unzugänglichen Sümpfen und Seen gelegen, kann man sie heute fast trockenen Fußes erreichen. Diese Austrocknung ist durchaus nicht die Folge von Meliorationen, mit denen man in beiden Gebieten erst in allerjüngster Zeit begonnen hat. Weitere Beispiele bilden versiegende Brunnen. Das an und für sich langsame Tempo dieser natürlich vor sich gehenden Austrocknung ist in früheren Jahrhunderten durch umfangreiche Rodungen gewaltig beschleunigt worden. Sie haben das sumpfreiche Urwald-Germanien des Tacitus und Cäsar zur Kultursteppe umgewandelt. Die allmähliche Einbürgerung eines Steppenklimas beweist unter anderem eine Angabe des bekannten Ornithologen Prof. Konrad Günther, wonach seit einigen Jahrzehnten riesige Wohnplatzverlegungen unter der Vogelwelt stattgefunden haben. Es kamen beispielsweise die Schwalben seit einigen Jahren bereits in Süd-Schweden vor, während andererseits Steppenvögel aus dem Südosten in unsere Gebiete eindrängen.

Hüten wir uns also, die Austrocknung unserer Gebiete noch weiter zu beschleunigen. Der augenblickliche Nutzen einer Melioration könnte sich an kommenden Generationen um so empfindlicher rächen. Früher als wir ahnen, dürfte der Zeitpunkt eintreten, wo der ausgetrocknete Steppenboden für die Landwirtschaft unbrauchbar ist.

Das ist in wenigen Andeutungen die wissenschaftliche Seite des Problems; aber auch der „romantische Schwärmer" tut recht daran, sich für die Erhaltung von Oedländereien einzusetzen. Bei unserer stetig wachsenden Bevölkerungszahl, besonders dem riesigen Anwachsen der Großstädte mit ihrer naturfremden, aber im Interesse der Volksgesundheit naturbedürftigen Bevölkerung, reichen die bisherigen Erholungsgebiete nicht mehr aus. Bewegt man sich doch schon beim Besteigen der Schneekoppe Sommer und Winter in gleichem Maße in einem dichten Schwarm Menschen, die „noch die Natur genießen" wollen. Leider nimmt diese dem Menschen eingeborene Natursehnsucht meist recht widersinnige Formen an. Anstatt hinauszuziehen, um einige Zeit die Fesseln unserer Ueberkultur abzustreifen, schleppt man sie überall mit. Der Durchschnittswanderer besteigt keuchend irgendeinen bekannten Aussichtspunkt, kauft sich dort in der Postkarten-„Zentrale" einen Führer, aus dem er ersieht, ob er die Aussicht nach Osten oder Westen schöner zu finden hat, und wo das nächste Restaurant ist. Auf dem Wege dorthin lobt er eifrig den „Verschönerungsverein", der alle zehn Schritt eine mehr oder minder geschmacklose Bank hingesetzt hat, die durch ihre zahlreichen Inschriften daran erinnert, daß wir Deutschen ein Volk der Dichter und Denker sind. Jeder empfindende Mensch wird die Stätten dieses Unfugs fliehen, denn er sucht Ruhe und Erholung in einer harmonischen Landschaft, das heißt in einer Landschaft, in der die ihr eigenen Formen, Tiere und Pflanzen in Ursprünglichkeit erhalten sind, und in der nicht jeder Wasserlauf, den der liebe Gott aus Versehen krumm angelegt hat, reguliert und die Tierwelt als Mottenzentrale in die Wohnungen einiger Reicher gehängt und gestellt ist. Derartige harmonische Landschaften gibt es in Deutschland kaum mehr, in Moorgebieten jedoch relativ am häufigsten. Wo sie noch bestehen, sollte man sie daher aus oben genannten Gründen erhalten.

Ich schließe mit dem Wunsch, die maßgebenden Stellen möchten endlich auf diese Fragen aufmerksam werden und jegliches Uebermaß bei der Melioration der Moore im landwirtschaftlichen wie im ästhetischen und gesundheitlichen Interesse kommender Generationen zu verhüten suchen.

Bericht über den Buchberg bei Karlsthal.

Den Buchberg bei Karlsthal im Nordosten des Kreises Saatzig habe ich von Bahnhof Ruhnow aus aufgesucht. Bis Wangerin ist das Gelände zwar nicht eben, aber doch ruhig und großzügig gewellt. Die obere Bodenschicht besteht zumeist aus Lehm, aus dem tonig, kalkig, sandig-steinigen Erdreich, das das Gletschereis bei seinem Schwinden als Brei hat liegen lassen. Ist man über Wangerin nach Südosten zu hinaus, muß man eine Hügelwelle nach der andern überqueren. Manche sind in ihrer Längserstreckung heil, die meisten aber in viele mehr oder weniger hoch aufragende Kuppen aufgelöst. In den Senken zwischen den Hügelwellen liegen Seen, Tümpel oder Moore, also zugewachsene Wasserbecken, vielfach aber Sande, durch Schmelzwasser gleich beim Schwinden des Eises aus der Moräne herausgewaschen, aber auch später durch Regen- und Schneewasser von den Abhängen heruntergeschwemmt. Die Höhen tragen meist noch die Lehmdecke; aber je weiter man nach Südosten zu kommt, desto zahlreicher tauchen an den Abhängen Steine jeder Größe auf, ein Beweis dafür, daß unter der jüngsten Eiszeitablagerung eine ältere Abschmelzstelle liegt, wo also die Schmelzwasser die tonigen, sandigen und kiesigen Bestandteile fast ganz aus der mitgeführten Moräne weggespült und hauptsächlich die Steine liegen gelassen haben. Dieses Abschmelzgebiet ist dann beim allerletzten Eisvorstoß wieder mit heiler Grundmoräne zugedeckt und durch den Eisschub in die vorhin geschilderten Wellen gelegt worden. Der Weg windet sich nach Südosten vorwärts, so gut es eben geht, und die malerischen Gehöfte der Streusiedelung Karlsthal haben die günstigsten Anschlußstellen gesucht. Plötzlich taucht, von einer hohen Bodenwelle aus gesehen, hoch über dazwischenliegende Höhen aufragend, im Südosten der Buchberg auf, arg verstümmelt leider, besonders in seinem Nordost-Flügel. Noch eine dreiviertelstündige Schlangenwanderung, um diesen Hügel links herum, um jenen rechts, und man steht am Fuße des Buchbergrückens. Oben flattert ein dunkles Fähnlein, drei Sprengschüsse krachen, und Steinsplitter fliegen aus der Grube im Leibe des Berges über den nach außen zu noch stehen gebliebenen Erdwall hinweg. Nachdem keine Sprengschüsse mehr folgen, geht es hinauf auf den noch heilen Westflügel des Berges. Die Buchenstubben auf dem Abhang wecken Trauer um die lichtgrüne Maienpracht, die hier sonst der Frühling um die Baumkronen wob. Dazwischen liegen Felsblöcke in so großer Zahl, daß sie den Eindruck einer Schafherde machen. Nun fällt der Blick in die Grube. Der ganze gewaltige Nordost-Flügel des Buchberges ist abgetragen, abgetragen bis auf die Sohle. Nur die Ränder hat man vorläufig noch stehen lassen als Steinfang für die beim Steinsprengen fortsausenden Stücke. Unten steht die Feldbahn. Nicht nur die dicht an dicht im Berg steckenden Blöcke werden aufgeladen und hinausgeschleppt, sondern auch Sand und Kies. —

Lassen wir ausschließlich den Gesichtspunkt der Landschaftspflege gelten, so müssen wir bedauern, was hier geschehen ist;

denn die Aufeinanderfolge der Bodenformen und Bodenarten aus der im Nordosten sich ausbreitenden Grundmoränenebene heraus über die durch Eisschub entstandene kuppige Grundmoränenlandschaft und den Endmoränenwall (Buchberg) hinweg bis zu dem südlich sich anschließenden übersandeten Gebiet war hier einzig schön. Und gerade den Glanzpunkt der Landschaft, den Blockwall der Hauptabschmelzstelle des Eises, nimmt man um schnöden Geldes willen aus dem Bilde heraus.

Was ist nun zu tun? In diesem Augenblick kann und darf man das Zerstörungswerk nicht aufhalten, denn wenn alles plötzlich so liegen bliebe, sähe die Gegend zu schändlich aus. Aber vielleicht läßt es sich ermöglichen, daß nach vollständiger Beseitigung des Nordostflügels der freilich niedrigere Südwestflügel des Buchberges stehen bleibt. Die Schnittstelle böte dann zugleich einen lehrreichen Einblick in das Innere einer Blockpackung. Ich empfehle also, sich für die Erhaltung des Südwestflügels des Buchberges mit aller Kraft einzusetzen. Reinhold Richter.

Hauptversammlung des Bundes Heimatschutz am 10. Juni in Stargard i. Pom.

Die mit einem Rundgang durch Stargard verbundene Hauptversammlung des Landesvereins fand um des schlechten Wetters willen nur eine verhältnismäßig geringe Beteiligung.

Um ½11 Uhr eröffnete Herr Landeshauptmann Sarnow in der Luisenschule die Sitzung. Neben Vertretern der Stadt Stargard überbrachte Grüße Herr Geheimrat Professor Dr. Wehrmann im Namen des Stargarder Vereins für Heimatkunde. Dann erstattete der Geschäftsführer, Herr Reepel, den Jahresbericht der Geschäftsstelle, der später ergänzt wurde durch die Berichte der Vorsitzenden der einzelnen Ausschüsse.

Hauptaufgabe des Landesvereins ist es, im Umfange seiner Bestrebungen zu erziehen, zu belehren und Anregungen zu geben. Das geschah nach wie vor durch die Herausgabe der „Pommerschen Heimat", die trotz ihres bescheidenen Umfanges selbst außerhalb der Provinz stetig neue Freunde gewinnt. Beweis aus letzter Zeit: die Zuschrift eines Herrn Helm aus Oberneuendorf, Kreis Görlitz, der für die Erhaltung des Blattes eine Spende übersandte. Auch an dieser Stelle sei ihm Dank dafür gesagt! Besonders die Sammlung von Flurnamen scheint durch die „Pommersche Heimat" kräftig angeregt zu werden, wie sich aus der sich immer weiter ausdehnenden Sammeltätigkeit ergibt. Es wird nötig werden, über kurz oder lang eine Zentrale für die Aufnahme der gesamten Sammelergebnisse zu begründen. Aehnlich ist es mit der Sammlung von Sagen. Hat doch gerade die „Pommersche Heimat" dem volkskundlichen Sachverständigen des Landesvereins, Herrn Professor Dr. Haas, so manchen Mitarbeiter zugeführt. Eine den Naturschutz betreffende Sondernummer ist in Vorbereitung. Sieben Jahre ist die „Pommersche Heimat" im Verlage des „Pommerschen Genossenschaftsblattes" erschienen. Als die damit verbundenen Opfer für das „Genossenschaftsblatt" zu groß wurden, übernahm dankenswerterweise die „Pommersche Tagespost" den Verlag. Dem alten Freunde nochmals herzlich Dank! Dem neuen wollen wir durch möglichst vielseitige Ausgestaltung des Blattes das dem Heimatschutz dargebrachte Opfer zu vergelten suchen! — Von den übrigen Veröffentlichungen des Landesvereins sind die sogenannten „Zehn Gebote des Naturschutzes" neu erschienen und können von der Geschäftsstelle bezogen werden. Ueber die Lichtbilderei des Landesvereins wird später berichtet werden. Auch sie erfüllt in hohem Maße ihren Zweck, Aufklärung über Heimatschutzfragen und heimatkundliche Belehrung zu vermitteln. Des weiteren lieferte die Verwaltung der Lichtbilderei gegen Bezahlung eine Lichtbildserie an die Organisation deutsch-mährischer Bauern in Brünn, eine kleine Hilfe bei der Stärkung des Deutschtums in der Tschecho-Slowakei. Wiederum der Belehrung diente die im vergangenen Jahre auf dem Stettiner Weihnachtsmarkt erstmalig durch Herrn Architekt Straube errichtete Verkaufsbude des Bundes Heimatschutz mit ihren Büchern, Bildern und ihrem guten, billigen Spielzeug. Der Versuch soll wiederholt werden. Auch sonst sind Bücher heimatkundlichen und heimatschützlerischen Inhalts das Jahr über verschiedene Male verliehen worden. — Umfangreiche und monatelange Vorarbeit erforderte die Tagung für Heimatkunde und Heimatschutz vom 3. bis 5. Mai dieses Jahres. Sie brachte einen vollen Erfolg mit sich. Wir berichteten schon davon. Die Räume faßten die Hörer nicht, und auch die finanzielle Abwicklung hat keinen bitteren Nachgeschmack hinterlassen. Opferwilligkeit der Mitwirkenden und größte Sparsamkeit beeinflußten die Unkostengestaltung derart, daß die Ausgaben mit rund 90 000 Mark abschlossen. Das versprochene Literaturverzeichnis ist im Druck. Die auf der Tagung angeschnittene Frage der Heimatkalender findet für 1924 ihre erstmalige Lösung dadurch, daß der Landesverein den Kalender des Presseverbandes übernimmt, umgestaltet und zunächst für 1924 als Gesamtkalender für Pommern herausgibt. Die Vorarbeiten dazu leitet Herr Sielaff. — Eine rege Beteiligung fanden auch die Winter-Vortragsveranstaltungen des Landesvereins. Als Vortragende betätigten sich die Herren Garduhn, Holzfuß, Reepel, Richter und Sielaff. Im Sinne der Heimatschutzbestrebungen sprachen die Herren Reepel und Richter außerdem noch in Anklam und Frauendorf bzw. in Stolp. Der Landesverein hat auch für das kommende Jahr wieder das eine der Schaufenster am Verkehrsvereinshause gemietet und benutzt es außer für die Auslegung von Büchern und Bildern für die Veröffentlichung seiner Veranstaltungen. — Entsprechend dieser Werbung für seine Bestrebungen wächst langsam, aber sicher die Zahl der Mitglieder. (Zunahme im Berichtsjahre — ohne die Ortsgruppen — 88.) Eine direkte Werbung wird vermieden. Wer kommen will, soll es tun, weil sein Interesse geweckt ward. Erfolgreiche Verfechter der Heimatschutzsache in dieser Beziehung waren die Herren Kreisbaumeister Luther in Kolberg, Rektor Gosch in Daber und Lehrer Krampe in Kehrberg. Für die Begründung einer neuen Ortsgruppe setzte sich Herr Seminar-Oberlehrer Rowe in Bütow ein; eine neue Ortsgruppe entstand außerdem unter Leitung des Herrn Major von Wedelstedt in Prerow. In reger Verbindung standen wir mit den Heimatschutzverbänden in Pyritz, Anklam, Köslin, Rügenwalde und Stolp. Fast alle diese Vereine beschäftigen sich mit dem Ausbau von Heimatmuseen und mit der Herausgabe von Heimatbüchern. Stolp erwehrte sich mit Erfolg der Verschandlung seines Bahnhofes durch Reklameschilder. Die Ortsgruppe Freienwalde scheint sich nur mit der Verteilung der „Pommerschen Heimat" an die Mitglieder zu befassen! Mit Demmin wünschten wir uns mehr Fühlungnahme! — Daneben hat der Landesverein Vertrauensleute in allen Teilen der Provinz; Neuernennungen folgen demnächst.

Wir kommen zu den besonderen Schutzmaßnahmen des Landesvereins. An der Spitze steht der Rußlandberg bei Nörenberg. Er wird erhalten bleiben. Der Herr Landrat des Kreises Saatzig hat auf Bitten des Landesvereins dem Besitzer des Berges öffentlich seine Anerkennung ausgesprochen. In derselben Gegend gelang die Erhaltung der Generalseiche, des Wahrzeichens des Enzigsees, und des Treppensteines. Für den Schutz schöner alter Bäume in der Umgegend von Daber setzte sich Herr Rektor Gosch ein, während die Verhandlungen um Erhaltung der vorhergenannten Naturdenkmäler Herr Lehrer Roggenbuck mit Erfolg führte. Neuerdings hat der Landesverein durch seinen geologischen Mitarbeiter, Herrn Richter, der Regierung in Stettin ein Gutachten über die teilweise Erhaltung des Buchberges bei Karlstal überreichen lassen. Wir drucken dasselbe an anderer Stelle ab. Ferner setzte sich der Landesverein für einen besseren Schutz der hinterpommerschen Küste ein, indem er darauf hinwies, wie insbesondere bei Damkerort und Nest die Zerstörung der Dünen eine Folge ihrer schlechten Behandlung durch private Besitzer sei. Es haben Verhandlungen deswegen im Landwirtschaftsministerium stattgefunden. Ein andermal war durch eine auswärtige Firma zum Sammeln von Sonnentau aufgefordert worden. Eine starke Beeinträchtigung des seltsamen Pflänzchens war zu erwarten. Der Landesverein erreichte durch Vermittlung der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin eine bezügliche Aeußerung des Unterrichtsministeriums im Wege des Erlasses an die Lehrer auf dem Lande. Den Baumbestand der Bahnhofstraße in Gollnow betreffend, entschied, im Auftrage des Landesvereins gutachtlich sich äußernd, Herr Friedhofdirektor Hannig dahingehend, daß der Baumbestand fallen müsse und machte Vorschläge für eine neue Bepflanzung nach Ausführung der Straßenerweiterung. Der Magistrat schloß sich dem Gutachten an. Energisch trat der Landesverein für die Erhaltung des schönen alten Baumbestandes des Körliner Friedhofes ein und erwirkte ein Verbot des Fällens von Bäumen durch den Herrn Regierungspräsidenten in Köslin. Auch die junge Ortsgruppe in Prerow fand Gelegenheit, sich mit Erfolg für die Erhaltung des Baumbestandes des dortigen Friedhofes einzusetzen.

Ueber die Pflege des Vogelschutzes werden wir später noch einen kurzen Ausschußbericht bringen. Wir bemerken hier nur, daß sich im Anschluß an Untersuchungen über die früher schon berichtete Schwanenschießerei im Bereiche der Naturwarte Mönne wieder einmal ergab, daß Jagdberechtigte im Besitz noch alter Jagdscheinformulare mit überholten Angaben waren. Der Herr Oberpräsident hat die Auswechselung derselben in Aussicht gestellt. Der in der „Pommerschen Heimat" veröffentlichte „Aufruf an die Leuchtturmwärter an Deutschlands Seeküsten" ist nicht nur an der Ostseeküste, sondern auch durch die „Gesellschaft zum Schutze der heimischen Vogelwelt" in Bremen im Bereiche der Nordseeküste zur Verteilung gelangt.

Ein Denkmal ganz eigener Art ist auf Veranlassung des Landesvereins in der alten Dorfwehr des Dorfes Ball unter Schutz gestellt worden. Als Dank für den seitens der Dorfschaft zugesagten Schutz beschenkte der Landesverein die dortige Schule mit einer Bücherei. Dank gebührt auch dem in der Angelegenheit im Sinne des Heimatschutzes tätig gewesenen Lehrer des Ortes, Herrn Hauptlehrer Kempfert.

In erfreulicher Weise hat sich das Verhältnis des Landesvereins zu den verschiedenen Behörden ausgestaltet. Auf ein dem Herrn Regierungspräsidenten in Stettin erstattetes Gutachten hin sind dem Landesverein als Dezernenten für Heimatschutzangelegenheiten die Herren Regierungs- und Baurat Pfeil und Regierungsrat Schumann namhaft gemacht worden. Nun plant der Herr Regierungspräsident den Erlaß einer Bauordnung für die Städte des Bezirks, mit Ausnahme von Stettin und Stargard, die auch die Interessen der Denkmalpflege und des Heimatschutzes wahren soll. Zwecks Feststellung besonders der Naturdenkmäler und sonstigen schützenswerten Naturobjekte wird ein Zusammenarbeiten mit den Vertrauensleuten des Landesvereins angestrebt. In Pölitz hat Herr Seminarlehrer Rusch bereits die Interessen des Heimatschutzes bei Gelegenheit einer Besichtigung vertreten können. Bei ähnlichen Feststellungen in Altdamm, Greifenhagen, Penkun, Gartz und Bahn werden vom Landesverein namhaft gemachte Mitglieder des Landesvereins beteiligt sein. In steter Verbindung stehen wir auch mit der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Berlin. Der Geschäftsführer nahm an der letzten Jahreskonferenz der staatlichen Pfleger der einzelnen Provinzen teil, und der Direktor des Instituts, Herr Professor Schoenichen, sprach auf Ersuchen des Landesvereins auf der Tagung für Heimatkunde und Heimatschutz in Stettin.

Besondere Eingaben ergingen an den Herrn Oberpräsidenten, die Frage „Wohlfahrtspflege und Heimatschutz" betreffend, an das Konsistorium in Sachen der Pflege der Baumbestände auf alten Friedhöfen und der Kriegerehrungen und an die Landwirtschaftskammer mit der Bitte, bei der geplanten Einrichtung von Hochschulkursen für Landwirte auch den Heimatschutz zu berücksichtigen.

An den Bericht des Geschäftsführers schlossen sich die Berichte der einzelnen Ausschüsse, die wir in der nächsten Nummer der „P. H." zum Abdruck bringen. Im Anschluß an den Kassenbericht ward dem Kassenführer, Herrn Generalsekretär Sparr, die Entlastung erteilt. Einstimmig ward folgende Satzungsänderung angenommen: „Die Festsetzung des jährlichen wie einmaligen Beitrages erfolgt bis auf weiteres zu Beginn des Geschäftsjahres durch den Vorstand." Bei den nun folgenden Wahlen ward der satzungsgemäß ausscheidende Vorsitzende des Vereins, Herr Landeshauptmann Sarnow, wiedergewählt. Um ½1 Uhr schloß die Sitzung und die Versammelten traten unter Führung von Herrn Stadtbaurat Schröer einen Gang durch die neuen Stargarder Siedlungsbauten an. Dieselben finden ihre besondere Begründung in der starken Bevölkerungszunahme der Stadt seit dem Kriege, die wiederum zum Teil ihren Grund hat in der Erweiterung der staatlichen Eisenbahnwerkstätten. Die Zunahme betrug von 1918 bis 1920 5088 Köpfe. Schon im Oktober 1919, viel früher, als sich Stettin aus seiner Erstarrung erholte, beschloß die Stadt den Bau einer umfangreichen städtischen Siedlung. Die Not der Zeit und das Vorhandensein von Lehm im Untergrunde ließ zu diesem Ersatzstoffe greifen. Anfang 1920 konnte auf dem in jeder Beziehung günstigen Gelände südlich der Cunower Landstraße der erste Spatenstich geschehen. Bis zum 1. Oktober 1921 waren bereits 118 Wohnungen in Benutzung genommen. Später, besonders auch in der ungünstigen Jahreszeit, ging man infolge besserer Verhältnisse auf dem Ziegelmarkte zum Steinbau über. Nach ihrer Vollendung wird im Mittelpunkte der Siedlung ein Spiel- und Sportplatz liegen, umgeben von öffentlichen Gebäuden, Schankstätten und Kaufhäusern. Vorgärten sind nur dort angelegt worden, wo genügende Besonnung ist; sonst hat man sich auf bepflanzte Grünstreifen beschränkt. Die ersten Wohnungen erhielten als Hauptraum eine geräumige Wohnküche; neuerdings ist man zur Schaffung kleiner Kochküchen übergegangen. Als Haustypen finden sich Zwei- und Vierfamilienhäuser. Die ersteren stehen mit Ställen und Gärten in unmittelbarer Verbindung. Die Vierfamilienhäuser haben Gärten im Blockinnern und Stallgebäude an den Gartengrenzen. Der Ausbildung der Türen, Treppen, Fenster usw. wurden die Reichsnormen zugrunde gelegt. Dazu äußerlich ein Anstrich in roten, grünen und gelben Farben in der Weise, daß bei der Behandlung straßenweise einheitlich vorgegangen ward. Die Bepflanzung wächst allmählich heran und wird dem ganzen im Laufe der Zeit ein recht freundliches Bild geben. Alles in allem kann man die Stadt zu dem mit zielbewußtem Wollen Geschaffenen schon heute nur Glück wünschen!

Der Nachmittag war einem Rundgang durch die Stadt vorbehalten. Er begann in dem wundervollen Innern der Marienkirche, folgte den malerischen Stätten des alten Stargard und verweilte vor allem vor den Beispielen von neuzeitlichen Umbauten älterer Bauten, die unter Einwirkung des Stadtbauamtes danach streben, gewisse in der Zeit vor 100 und mehr Jahren geübte Verschandlungen ehemaliger Giebelbauten zu beseitigen und dem ursprünglich gegebenen Stadtbilde gerecht zu werden. — Für die freundliche Führung sei Herrn Stadtbaurat Schröer und den übrigen Stargarder Herren herzlich Dank gesagt! M. R.epl

---

Der Pommersche Heimatkalender, ehedem im Verlage des Preßverbandes, ist in die Schriftleitung des Bundes Heimatschutz und in den Verlag Saunier, Stettin, übergegangen. Neu ausgestattet und nach neuen Grundsätzen aufgebaut, wird er im Herbste dieses Jahres wieder erscheinen. Mitglieder und Freunde bitten wir, an ihn zu denken, wenn sie an die Beschaffung eines Kalenders gehen und demselben zu einer weiten Verbreitung zu verhelfen! Wer das tut, unterstützt auch finanziell unsere Sache.

Geschäftsstelle des Landesvereins, Turnerstraße 61.

Mitgliedsbeiträge, die bis zum 1. August dieses Jahres nicht gezahlt sind, geben uns Veranlassung, die Lieferung der Pommerschen Heimat an die im Zahlen rückständigen Bezieher derselben einzustellen. Reepel.

Neue Zeitschriften und Bücher.

1. **Die neue Heimatschutzzeitschrift.** Der Deutsche Bund Heimatschutz hat seine eigenen Veröffentlichungen „Heimatschutz" und „Heimatschutzchronik" eingehen lassen müssen. An ihre Stelle ist als Ausdruck der Zusammengehörigkeit und als Zentralorgan der auf verwandten Gebieten tätigen Organisationen eine neue Zeitschrift getreten, „Denkmalpflege und Heimatschutz", herausgegeben im preußischen Finanzministerium und im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in Verbindung mit dem Deutschen Bund Heimatschutz. (Verlag Guido Hackebeil Aktiengesellschaft, Berlin S. 14, Stallschreiberstr. 34/35.) Probeexemplare mag man von dorther beziehen. Die erste Vierteljahrsausgabe, Heft 1—3, zusammengefaßt, kostet nur 250 M und ist 64 Seiten stark und illustriert. Der Inhalt bringt: „Heimatschutz und Gegenwart", „Heimatschutz und Ingenieurbauten", „Erhaltung und Gebrauchsfähigkeit alter Glocken", „Die Schweißung der großen Bronzeglocke des Berliner Domes", „Glockengießer-Aberglaube", „Umwandlung der Burg Giebichenstein in eine Kunstgewerbeschule", „Das römische Felsdenkmal bei Schweinschied", „Ueber die Urformen des siebenbürgisch-sächsischen Bauernhauses", Mittelalterliche Gefäße im Baugrunde alter Häuser", „Vermischtes" und „Bücherschau". — Unserm Empfinden nach sollte jeder, der es mit seiner Teilnahme an den Bestrebungen des Heimatschutzes ernst nimmt, die vorliegende Zeitschrift halten. Sie soll uns der erfahrene Berater und Freund werden, der, auf höherer Warte stehend, unserer Arbeit Mittel und Wege weist, Anregungen gibt und unsern Gesichtskreis weitet. Der Preis ist derartig gering, daß er wahrhaftig keine nennenswerte Belastung bedeutet. Reepel.

2. **„Der Bildungswert der Heimatkunde".** Die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen hat mit dem Beginn des Sommerhalbjahres 1923 eine „Studiengemeinschaft für wissenschaftliche Heimatkunde" begründet, die durch einen Vortrag über das Thema: „Der Bildungswert der Heimatkunde" von Professor Dr. Eduard Spranger eröffnet worden ist. Einem, insbesondere aus den Kreisen der Lehrerschaft, geäußerten Wunsche entspricht es, daß der Vortrag, der für das Problem der Heimatkunde von grundlegender Bedeutung ist, jetzt gedruckt vorliegt. Um den Erwerb der für den Schulmann überaus wichtigen Schrift jedem zu ermöglichen, ist Sorge dafür getragen worden, daß der Vortrag zu dem mäßigen Grundpreis von 0,45 M, zurzeit = 1350 M (Buchhändler-Schlüsselzahl = 5000) ausgegeben werden kann. Alle Bestellungen sind zu richten an: Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 6/7. Bestellungen sind zweckmäßig sofort aufzugeben, bevor eine neue Erhöhung der Buchhändler-Schlüsselzahl eintritt. Die Auslieferung erfolgt durch die Firma Emil Hartmann, Buchdruckerei und Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 11, Königgrätzer Straße 40/41, gegen Nachnahme, die für den Besteller zugleich die beste Sicherung gegen Verlust der Sendung bietet. Porto und Nachnahmegebühr sind zu Lasten des Empfängers.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Reepel, Turnerstr. 61.
Druck: Pommersche Reichspost, Druckerei- und Verlagsgesellschaft m. b. H., in Stettin.